

Wie also weiter?

Dass man dem Markt durchaus eine Art »Gegenautorität« (*Rauterberg*) gegenüberstellen kann, hat Roger M. Buerger, Leiter der *documenta 12*, gezeigt: »Ich bin dagegen, dass der Markt den Kanon bildet«, ließ er verlauten und zeigte eine große Zahl unbekannter Künstler. Die »Weltkunstschau« stellte trotzdem (oder gerade deshalb?) einen neuen Besucherrekord auf. Diesem Konzept konnte auch die FAZ (4.7.08) nur positive Seiten abgewinnen. Die Museen und ihr Publikum kämen dadurch wieder »in Distanz zum Marktgetümmel« und fänden »am Ende ... wieder zu ihrer klassischen Rolle zurück, als Schauplätze des Erlesenen, Außergewöhnlichen und Bedeutenden und gewönnen die verlorene Autorität zurück«. Die öffentlichen Museen müssten sich also künf-

tig »nur« von ihrem antiquierten Sammlungsauftrag, dass nur das Etablierte ins Museum gehört, lösen und sich wieder auf ihre Rolle als Inkubatoren besinnen und in die Förderung und Produktion neuer Kunst investieren.

Vor einem solchen Hintergrund brächte selbst ein Crash keine Gefahr für ernsthafte kulturelle Erschütterungen. Im Gegenteil: »Als der Kunstmarkt in den 90er Jahren zusammenbrach, schlug die Stunde der ernsthaften und leidenschaftlichen Sammler. Da ging es einige Jahre plötzlich nicht mehr um Prestige, Investitionen und Rekorde, sondern um Inhalte und Qualitäten. Das sind bleibende Werte, die auch Rekordpreise nicht verderben können« (SZ, 7.11.06). In dem »ewigen Kräftespiel zwischen zwei Wertesystemen« (*Dossi*) also eigentlich ganz gute Aussichten – für die Qualitätskunst.

Marko Martin

Die Politik, die Literatur

Milan Kundera wird 80 Jahre alt

Er ist unter den Lebenden der bekannteste tschechische Schriftsteller: Milan Kundera, in aller Welt gelesen seine Romane wie »Abschiedswalzer« und »Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins«. Doch zuletzt ist ein Schatten auf sein Werk und Leben gefallen: durch angebliche oder wirkliche Verstrickungen des jungen Studenten Kundera. Nun wird der in Paris lebende Autor 80 Jahre alt.

Marko Martin

(* 1970) lebt als freier Schriftsteller und Publizist in Berlin. Zuletzt bei zu Klampen erschienen: *Sonderzone. Nahtaufnahmen zwischen Teheran und Saigon*. Im Herbst erscheint in der Anderen Bibliothek bei Eichborn sein Erzählband *Schlafende Hunde*.



Nadja Klier

Seit jenem Oktobertag 2008 ist alles anders: Die tschechische Wochenzeitung *Respekt* publizierte einen seit 58 Jahren in

den Prager Polizeiarchiven vergessenen, höchstwahrscheinlich authentischen Aktenvermerk: »Am 14. März 1950, um 16 Uhr, kam der Student Milan Kundera, geboren am 1. April 1929 in Brünn, wohnhaft im Studentenwohnheim in Prag 7, in die Abteilung, um eine Anzeige zu erstatten.« Es ging um einen ominösen Koffer in der Wohnung seiner Kommilitonin Iva, welche die Freundin von Kunderas Kumpel Miroslav war. Der Koffer stammte von einem gewissen Dvořáček, den das

Paar von früher kannte und der nun als antikommunistischer Aktivist soeben illegal über die bayerische Grenze gekommen war. Was tun? Die Unterlassung einer Anzeige wurde in der Zeit des Hochstalinismus und der Schauprozesse mit fünf bis zehn Jahren Haft bestraft. Also ging – wer weiß, ob widerwillig, in der Hoffnung, einer befürchteten Provokation zuvorzukommen, oder als diensteifrig empörter Jungkommunist – jener gewisse Milan K. zur Polizei, um Anzeige zu erstatten. Miroslav Dvořáček erhielt 14 Jahre Haft zu verschärften Bedingungen in den Uranminen des Landes; heute lebt er in Schweden und kann nach einem Schlaganfall nicht mehr sprechen. Und Milan Kundera, der vermeintlich ewig junge, das Tohuwabohu des Lebens immer wieder gegen die nivellierenden Zumutungen der totalitären Diktatur verteidigende Romancier und Essayist, wird am 1. April 80 Jahre alt. Sitzt in seinem Paris, wo er seit 1975 lebt, dementiert kurz und schweigt: »Dieser Zeitungsartikel behandelt eine Angelegenheit, von der ich gestern noch nichts gewusst habe und die nicht passiert ist.« Er verzichtet auf die angekündigte Klage gegen die Zeitschrift *Respekt* – was die einen als Souveränität, die anderen als indirektes Schuldeingeständnis buchstabieren.

Unterdessen überschlagen sich die tschechischen Medien, den als weltberühmten, kosmopolitischen Wahl-Franzosen misstrauisch Beäugten als Denunzianten und Verräter zu titulieren, der vom Fluch der bösen Tat eingeholt werde. Kunderas Bewunderer hingegen, von Pavel Kohout über Bernard-Henri Lévy bis zu Nadine Gordimer und Salman Rushdie, geben Blanko-Ehrenerklärungen ab. Was also zählt mehr: Jener Märznachmittag 1950 oder das folgende Schriftstellerleben, das wie nur wenige andere der Verteidigung der individuellen Würde gewidmet war? Wiegt *Weltliteratur* vierzehn Jahre Haft auf?

Aber ist nicht ohnehin schon alles beschrieben? Gleicht der »Fall Kundera« nicht zumindest darin dem »Fall István Szabó«, dass der berühmte ungarische Filmregisseur im realen Leben ebenfalls zu seiner kurzen Verstrickungsphase in den 50er Jahren schweigt, in all seinen Filmen aber – voran die Gustaf-Gründgens-Geschichte *Mephisto* – geradezu obsessiv den korrumpierenden Versuchungen von Künstlern und Intellektuellen nachgeht? Ist das atemberaubend perfektes Ausschachten der eigenen Schuld bei Kaschieren der wirklichen Antriebskraft? Oder der lebenslange Versuch, hinter der Maske des Verschweigens jene Wahrheit um so klarer auszusprechen, die bis heute Leser und Kinogänger in ihren Bann zu ziehen vermag?

Vielleicht sind es nicht unsere Geschichten

Was jedoch auch immer in der nächsten Zeit noch ans Licht kommen mag: Bereits jetzt liest sich alles anders – paradoxerweise zum Vorteil von Kunderas Büchern, deren Ironie und Pathos-Ferne plötzlich in einem neuen Licht erscheint. Nun wird man nicht mehr lächeln, sondern den Atem anhalten, wenn in *Niemand wird lachen* – einer frühen Erzählung aus den 60er Jahren, später aufgenommen in *Das Buch der lächerlichen Liebe* – ein aufstrebender Jung-Akademiker und dessen Freundin Klara ihren Auftritt haben in einer huschig-fröhlichen Boheme-Idylle, die durch eine Verkettung unglücklicher Umstände jedoch bald in einen Alptraum abgleitet. Dort heißt es zum Schluss: »Plötzlich begriff ich, dass ich nichts anderes als meine Illusion gewesen war, als ich mir damals dachte, wir könnten unsere Geschichten selber satteln und deren Lauf lernen: vielleicht sind es gar nicht *unsere* Geschichten, vielleicht werden sie uns von *außen* untergeschoben; sie charakterisieren uns in kei-

ner Weise, und wir können nichts für ihren mehr als seltsamen Lauf.«

Zu billig, hier bereits Eskapismus zu vermuten. Vielleicht ist nicht das Handeln der Menschen das Üble, sondern die *Situation* – man kann auch sagen: das Land, das alles und jedes mit Parteipolitik und Dogma überziehende System. Spekulation: Und wenn der aus dem bayerischen Exil zurückgekommene Mann mit dem Koffer nur einer jener Unentwegten gewesen wäre, die, dampfend vor abstrakter Gerechtigkeitsliebe, nicht nur in bester Absicht ihren Mitmenschen gehörig auf den Geist gehen, sondern auch fragile, lebenskluge Balancen und Kompromisse mit stolzer Prinzipienfestigkeit zertrampeln? Man wird es nie erfahren und nur um die 14 Jahre Haft wissen, die es Miroslav Dvořáček gekostet hat, einst den studentischen Kreis von Iva und Milan gestört zu haben. Der potenzielle Täter als reales Opfer, die potenziellen Opfer als reale Täter. Wer wirft den ersten Stein, wer stellt den ersten Persilschein aus? Inzwischen eine ganze Menge redseliger Menschen, während Kundera schweigt.

Aber schrieb er nicht immer wieder genau *darüber*? Etwa im *Abschiedswalzer*, seinem literarischen Abschiedsgruß an die seit dem sowjetischen Einmarsch von 1968 schweigend geduckte Tschechoslowakei. Kurz vor seiner Emigration besucht hier der 40jährige Jakub noch einmal seine Vertrauten in einem kleinen böhmischen Kurstädtchen. Schläft mit der Tochter seines besten, einst in den 50er Jahren hingewinkelten Freundes – und verschweigt aus gutem Grund, dass ihr angehimmelter Heldenvater vor seiner Verhaftung ebenfalls Freunde denunziert hatte. Wird – freiwillig-unfreiwillig durch eine kabinettsreife Verwechslung eines Medikamentenröhrchens – zum Mörder der Krankenschwester Rosa, die seinen Hass auf sich gezogen hatte, als sie mit Blockwart-Eifer das Einfangen und Töten der herrenlosen Hunde im Kurstädtchen begrüßte. »Und

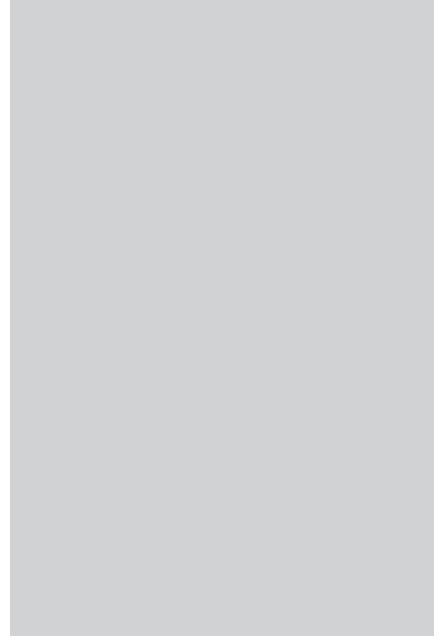
auf einmal fiel ihm ein, dass es Stolz gewesen war, der ihn daran gehindert hatte, dieses Land zu lieben; ein einfältiger Stolz, der bewirkt hatte, dass er seine Nächsten nicht liebte, sondern hasste, weil er in ihnen Mörder sah. Und erneut erinnerte er sich daran, dass er einer unbekannten Frau Gift in ein Röhrchen gesteckt hatte und selber ein Mörder war ... Er würde gern von hier wegfahren. Er würde von irgendwo wegfahren, wo er irrtümlicherweise geboren war und wohin er eigentlich nicht gehörte. Doch in diesem Moment wusste er, dass er aus seiner einzigen Heimat wegfuhr und es keine andere gab.« Wenn Milan Kundera in den Jahren nach 1989 auf Reisen nach Tschechien zurückkehrte, würde er dies stets anonym und inkognito tun.

Das Verlangen des Menschen, nicht Mensch zu sein

Wer bislang verwundert war, mit welcher lebenslanger Intensität Kundera gegen das, was er »Kitsch« nennt, focht, und darin (um in der grässlichen Diktion des kritisierten Genres zu bleiben) nur einen »Nebenschauplatz im notwendigen Kampfe gegen den Totalitarismus« sah, der müsste jetzt noch einmal genauer lesen. Etwa *Das Buch vom Lachen und vom Vergessen* (1980), in welchem nur scheinbar unvermittelt die melancholisch-libidinöse Handlung unterbrochen wird, um einer Philippika gegen den kommunistischen Lyriker Paul Eluard Platz zu machen. 1950 hatte es der französische Surrealist abgelehnt, seinem tschechischen Kollegen Závěš Kalandra beizustehen, ja mehr noch: Aus dem fernen Paris lieferte er den späteren Mördern seines Freundes noch die rhetorische Handhabe. Am widerlichsten aber ist für Kundera, dass all dies mit Hinweis auf das dereinst kommende kommunistische Paradies geschah, ein Paradies, von dem es 1984 in seinem (von Hollywood verfilmten) Welterfolg *Die unerträgliche Leichtigkeit*

des Seins heißen wird: »Die Sehnsucht nach dem Paradies ist das Verlangen des Menschen, nicht Mensch zu sein.« Hier geht er weiter, unendlich viel weiter als seine zahlreichen dissidentischen und exilierten Schriftstellerkollegen, wenn er seine Heldin Sabina räsonieren lässt: »In einer wirklichen kommunistischen Welt kann man leben. In der Welt des Wirklichkeit gewordenen kommunistischen Ideals, in dieser Welt der lächelnden Idioten, mit denen sie nie ein Wort hätte wechseln können, wäre sie binnen einer Woche vor Grauen gestorben.«

Harte Kost – nicht zuletzt für jene pro- oder antikommunistischen Politikaster und ästhetikfernen Fahnder nach irgendwelchen aufrüttelnden Botschaften. Für die anderen aber – Liebhaber des widerspruchsvollen Lebens und Verehrer des spielerischen 18. Jahrhunderts, als Tändelei noch nicht unter dem Fallbeil der Jakobiner lag – musste dieser weltläufige Tscheche Milan Kundera einfach ein Idol sein. Dieser Autor mir seiner Vorliebe für »denkende Romanciers« von Witold Gombrowicz über Hermann Broch bis Philip Roth; mit seinem geschmeidigen Stil, der mit eleganter Konsequenz von Aktion zur Reflexion gleitet; mit seinem immensen, aber stets angenehm *en passant* angetippten Wissen über Musik, Bücher, den Körper und die Psyche der Frauen, die Eitelkeit und das Altern der Männer – dieser selbst schon unsterbliche Verfasser des Romans *Die Unsterblichkeit* sollte – ein Denunziant gewesen sein? Ohne alle Details des Falles zu kennen: Solche Niedrigkeit lässt sich vermutlich ausschließen. Milan Kundera, seit jeher angeekelt von Ideologen wie auch – man muss es einräumen – denkbar fern jeglichem Gedanken an so etwas wie unverfälschte Solidarität, die über das Individuelle hinausgeht, Milan Kundera sah möglicherweise im antikommunistischen Kurier nur die Schattenseite des kommunistischen Kommisars. Beide zausten und nötigten ihn, beide



vergewaltigten seinen Freiraum – also verriet er den einen an den anderen. Nur dass der eine, Miroslav Dvořáček, eben doch im (wie auch immer verstandenen) Dienst der Demokratie und Menschenrechte unterwegs war, während die Wachhabenden jenes Prager Polizeibüros stalinistische Mörder *in spe* darstellten. Der freigeistige Libertin als Verantwortlicher für 14 Jahre gestohlenen Leben – das ist jedenfalls schlimmer (und für eine literarische Reflexion ergiebiger) als eine Denunziation aus ideologischer Blindheit oder noch tumberen Motiven. Wie auch immer: Diesen jungen, vielleicht nicht sonderlich sympathischen Mann von damals, den nach einem Schlaganfall Verstummten von heute: ihn stelle ich mir als Romanfigur vor. Ich stelle mir vor, der einzige Romancier, der dies vermöchte, würde endlich auch diesem Miroslav D. Gerechtigkeit widerfahren lassen. Um im skrupulösen Akt des Schreibens sie alle zu beschämen – die geifernden Ankläger ebenso wie die ignoranten Verteidiger. Und womöglich sogar: sich selbst.